

EDMUND HUSSERL UND ALFRED SCHÜTZ –  
AUSEINANDERSETZUNGEN UND AKTUELLE  
ANSCHLUSSMÖGLICHKEITEN\*

Gerd Sebald\*\*

**Abstract**

Der folgende Text rekonstruiert anhand einiger zentraler Kategorien die Auseinandersetzung von Alfred Schütz mit Edmund Husserls Phänomenologie und entwickelt daraus resultierende Anschlußmöglichkeiten für aktuelle Sozialtheorien. Das geschieht in einem ersten Schritt anhand der als Sonden verwendeten Themenkomplexe des Zeit- und des Sinnproblems, der Konstitutionsproblematik, des egologischen Ansatzes, der Intersubjektivität und der Typik. Daran anschließend sollen mit der Grundlegung der Soziologie auf dem temporalisierten Sinnbegriff, mit dem Intersubjektivitätsproblem, mit kulturtheoretischen Perspektiven und mit der Typisierung als grundlegende Form des Weltzugangs aktuelle Anschlußmöglichkeiten der Sozialtheorie skizziert werden.

**Keywords:** Zeitlichkeit, Sinngene, Sozialität, Lebenswelt, Typisierung.

Alfred Schütz war einer der späten Schüler Edmund Husserls, aber er entwickelte eine spezifischen Art und Weise der Auseinandersetzung mit der Phänomenologie. Sein grundlegend interdisziplinäres Verständnis von Wissenschaft führte zu einer nahezu sein gesamtes intellektuelles Leben währenden Auseinandersetzung mit Husserls Werk. Diese Auseinandersetzung führt zur Integration phänomenologischer Konzepte und Begriffe in die Sozialtheorie und in eine deskriptive Ökonomie. Diese Integration bleibt selektiv und gebunden an eine kritische Gewichtung von Husserls Konzepten. Gerade diese Auseinandersetzung, so die im Folgenden vertretene These, zeigt an ihren Reibeflächen Möglichkeiten des Anschlusses für die aktuelle Sozialtheorie. Deshalb sollen einige wichtige von Schütz übernommene phänomenologische Elemente in ihrem Problemhorizont und ihrer

---

\* Der vorliegende Artikel ist eine gekürzte und ergänzte Variante der «Einleitung des Herausgebers» aus Schütz A. Philosophisch-phänomenologische Schriften I. Zur Kritik der Phänomenologie Edmund Husserls. Alfred Schütz-Werkausgabe. Bd. III.1, hg. Gerd Sebald nach Vorarbeiten von Richard Grathoff und Michael Thomas. Konstanz: UVK, 2009. S. 9–45.

\*\* Dr. Gerd Sebald wiss. Mitarbeiter am Institut für Soziologie der Universität Erlangen; Gerd.Sebald@soziol.phil.uni-erlangen.de.

Weiterentwicklung rekonstruiert werden. Auf diese Weise kann, so die Hoffnung, die nach wie vor vorhandene Fruchtbarkeit phänomenologischer Konzepte gezeigt werden.

Das geschieht in einem ersten Schritt anhand der gleichsam als Sonden verwendeten Themenkomplexe des Zeit- und des Sinnproblems, der Konstitutionsproblematik, des egologischen Ansatzes, der Intersubjektivität, schließlich der Typik. Daran anschließend sollen mit der Grundlegung der Soziologie auf dem temporalisierten Sinnbegriff, mit dem Intersubjektivitätsproblem, mit kulturtheoretischen Perspektiven und mit der Typisierung als grundlegende Form des Weltzugangs aktuelle Anschlußmöglichkeiten der Sozialtheorie skizziert werden.

## Zeit

Eines der in der Übernahme durch Schütz auffälligsten phänomenologischen Theorieelemente, und ein wichtiger Grund für die Umstellung der Haupttheoriegrundlage von Bergson auf Husserl, war die Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins.<sup>1</sup> Mit dem Rekurs auf Husserls Zeitanalyse wurde der komplexe Stufenbau von Lebensformen und Sinnstruktur, den Bergsons *Theorie der durée* nötig gemacht hatte, aufgelöst zu einem reflexiven Sinnbildungsprozeß, dessen Temporalisierung auf den Unterscheidungen von Retention und Reproduktion einerseits und Protention und Erwartung andererseits ruht. Husserls Begriff der Retention ermöglicht es, den Prozess der Sinngenease auf eine adäquate Repräsentation der ursprünglichen Impression, der Urimpression, aufzusetzen, und so einen nicht verzerrenden Zugriff auf den Erlebnisstrom selbst zu bekommen. Gerade letzteres ist aus der Sicht Bergsons nicht möglich. Ihm zufolge sind nicht entstellende Repräsentationen der reinen *durée* nicht möglich, weil sie nur diskontinuierlich, gleichzeitig und symbolisch erfasst werden kann.<sup>2</sup> Mit dem Rückgriff auf Husserls Phänomenologie des Zeitbewusstseins eröffnet sich für Alfred Schütz die Möglichkeit, die erfassende, unterscheidende und abgrenzende selektiv-reflexive Zuwendung zum Erlebnisstrom als entscheidenden Akt der Sinngenease eines Erlebnisses herauszuarbeiten. Daraus folgt aber auch, dass es Sinn für das Ich nur für schon abgelaufene Erlebnisse, für Erlebtes gibt, nicht im aktuellen Erleben der Gegenwart.

Entsprechend der handlungstheoretischen Orientierung von Schütz werden diese Begriffe aus dem von Husserl analysierten Wahrnehmungskontext herausgelöst und auf Erlebnis, Handeln und Handlung übertragen. Mit dieser Übertragung der Ergebnisse der phänomenologischen Analysen des Zeitbewusstseins in die mundane Sozialität und mit der Temporalisierung des Sinns selbst wird das Problem der Gleichzeitigkeit der unterschiedlichen subjektiven Zeitvorstellungen aufgeworfen. Für Husserl fungiert die transzendente Ebene als apriorische Synchronisationsinstanz. Für Schütz bleiben die im Sinnhaften Aufbau aufgeführten, mundanen Lösungen für dieses Problem, als (ontologisch) gegebenes gemeinsames Altern, als Synchronisation über gemeinsame Wahrnehmungen und als Verschränkung von Wirkhandlungen gültig.<sup>3</sup>

In der pragmatischen Abstimmung der leiblichen Aktionen aufeinander in Kooperation und/oder Kommunikation werden, im Fall des Gelingens, auch die je subjektiven inneren Zeiten aufeinander abgestimmt. Das zeigt Schütz beispielhaft mit der folgenden Beschreibung aus den *Diskussionsbemerkungen in Royaumont*:

«Der Redende baut seine Rede in polythetischen Akten seines Bewusstseins auf, denen die sukzessiven Abläufe der akustischen Ereignisse in der äußeren Welt streng koordiniert sind; eben diese Abläufe in der äußeren Welt werden von dem der sich entwickelnden Rede Lauschenden wahrgenommen und in strenger Gleichzeitigkeit verlaufenden polythetischen Bewusstseinsakten als Symbole für die Vorgänge im Bewusstsein des Redenden interpretiert. Auf diese Weise ergibt sich eine [sach]SimultaneitätSimultaneität der beiden inneren Zeitströme[,] die die Konstitution eines gemeinsamen Jetzt und damit eines Wir ermöglicht». <sup>4</sup>

Ein weiterer Aspekt der Zeitlichkeit ist die wohl von Husserl übernommene Metapher der Sedimentierung, die im *Sinnhaften Aufbau* noch ganz in Husserls Sinne für die Genesis der erworbenen, passiven Erfahrungshorizonte gebraucht wird:

«Die kontinuierliche Abwandlung der Retention geht bis an einen wesensmäßigen Limes fort. Das sagt, mit dieser intentionalen Abwandlung geht auch eine Gradualität der Abgehobenheit Hand in Hand, und eben diese hat ihre Grenze, in der das vordem Abgehobene in den allgemeinen Untergrund verfließt». <sup>5</sup>

Schütz bezieht diese Metapher auf die mundane biografische Zeitlichkeit, auf die Aufschichtung von Typen und Relevanzstrukturen in den lebensweltlichen Abläufen, in denen im Verzicht auf eidetische oder transzendente Elemente, dieser biografisch-zeitliche Mechanismus zentral für die Einhegung der Typenbildung und damit für die Struktur- und -erhaltung wird (vgl. unten).

## Sinn

Der Begriff des Sinns, so wie er in Webers verstehender Soziologie angelegt ist, wird von Schütz auf phänomenologischen Grundlagen temporalisiert und einerseits mit der aus seiner Bergsonperiode übernommenen reflexiven Blickwendung als konstitutives Merkmal der Sinnbildung versehen, andererseits werden aber auch die sinn-generativen Momente im Vergleich zu Husserls Ansatz erweitert.

Sinn ist bei Husserl auf den gesamten Bereich der intentionalen Erlebnisse bezogen, in den *Ideen I* entweder noëtisch als Sinngebung oder noëmatisch als Sinngehalt. <sup>6</sup> Welt und Realität sind demnach durch ein sinngebendes Bewusstsein geschaffene Einheiten des Sinnes, sind Sinn-zusammenhänge.

«Unbeirrbar muß ich daran festhalten, daß jeder Sinn, den irgendein Seiendes für mich hat und haben kann, sowohl nach seinem Was als auch

nach seinem Es ist und ist in Wirklichkeit Sinn ist in bzw. aus meinem intentionalen Leben, aus dessen konstitutiven Synthesen, in den Systemen einstimmiger Bewährung sich für mich klärend und enthüllend».<sup>7</sup>

Oder, um es mit Schütz' Zusammenfassung der ersten drei Cartesianischen Meditationen zu sagen, «Jeder Sinn, den Seiendes für mich hat, [ist] Sinn nur kraft der leistenden Intentionalitäten meines strömenden Bewußtseinslebens und deren konstitutiver Synthesen»<sup>8</sup>. Sinn kann deshalb phänomenologisch als Einheit der ihn konstituierenden Akte erfasst werden oder auf seine Genesis, seine Konstitution hin untersucht werden. Husserl führt neben der leistenden Intentionalität des Bewusstseins auch die Leiblichkeit als sinngeneratives Moment an.<sup>9</sup>

Schütz, von der verstehenden Soziologie Max Webers herkommend, versucht dessen Begriff von Sinn und sinnhaftem Handeln<sup>10</sup> auf ein philosophisches Fundament zu stellen:

«1. Was bedeutet die Aussage, der Handelnde verbinde mit seinem Handeln einen Sinn? 2. In welcher Weise ist das alter ego dem Ich als ein Sinnhaftes vorgegeben? 3. In welcher Weise versteht das Ich fremdes Verhalten, a) überhaupt, b) nach dem subjektiv gemeinten Sinn des sich so Verhaltenden?»<sup>11</sup>

Im Rückgriff auf Husserls Phänomenologie lässt sich so der subjektive Sinn einer Handlung als im re-flexiven Blick konstituierte Einheit der Handlung und als immanenter Prozess des handelnden und erlebenden Subjekts fassen.

Mit der Anwendung der Husserlschen Zeitbewusstseinsanalysen auf die Theorie der Handlung werden der Sinn- und der Handlungs-begriff Webers temporalisiert. Zeitlichkeit im Sinne von Husserls Analyse der Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins wird damit zur wichtigsten formalen Dimension der Genese des Sinns.

Schütz' zentrales Problem bleibt allerdings das des Fremdverstehens, d. h. wie es möglich ist, fremdes Verhalten überhaupt und dem subjektiven Sinn nach zu verstehen. Dafür ist die entwickelte Theorie der Genese des subjektiven Sinns grundlegend: sie beweist einerseits die Unzugänglichkeit des fremden subjektiven Sinns, aber sie stellt andererseits auch die Mittel zur Erfassung des signitiven Ausdrucks des fremden Leibes zur Verfügung: die Typisierung, also die Auslegung des fremden subjektiven Sinns durch Deutungsschemata:

«Der Deutende interpretiert in Selbstausslegung seine Erlebnisse vom fremden bewegten Leib oder von Artefakten, die auf Erzeugung durch das alter ego zurückweisen. Er vollzieht das echte Fremdverstehen also an Objektivationen, in denen sich die fremden Bewußtseins-erlebnisse kundgeben, mögen diese Objektivationen konstituierte Handlungsgegenständlichkeiten (vollzogene Bewegungen, Gesten oder Handelnsresultate) oder Artefakte (Zeichen im engeren Sinne oder produzierte Gegenstände der Außenwelt, Geräte, Denkmale usw.) sein».<sup>12</sup>

Husserls Sinnbegriff wird von Schütz zum einen mit Bergson enggeführt auf das reflexiv in den Blick genommene und so als sinnhaftes konstituierte Erlebnis und wird zum anderen erweitert um weitere sinn-generative Momente; zu Bewusstsein und Leiblichkeit treten bei Schütz die Handlung, die biografische Situation und die Sozialität.<sup>13</sup> Zeitlichkeit und Sinnhaftigkeit stellen die von Schütz im gesamten Werk nicht problematisierten phänomenologischen Theorieelemente dar, jedoch findet in beiden Fällen keine vollständige und unkritische Übernahme statt, sondern ein selektiver Einbau in die eigene Theoriekonstellation.

### Konstitution

Ein zentrales Feld der phänomenologischen Analyse ist das Verhältnis von Bewusstsein und Gegenstand. Dabei geht Husserl davon aus, dass die Gegenstände vom Bewusstsein gesetzt werden:

«Andererseits ist die ganze räumlich-zeitliche Welt ... ihrem Sinne nach bloßes intentionales Sein, also ein solches, das den bloßen sekundären, relativen Sinn eines Seins für ein Bewußtsein hat. Es ist ein Sein, das das Bewußtsein in seinen Erfahrungen setzt, das ... darüber hinaus aber ein Nichts ist».<sup>14</sup>

Dieses Setzen wird verstanden als Sinnstiftung; Sinn, in dem der Gegenstand allererst als Sein (dem Bewusstsein) gegeben ist. Der Aufbau dieses einheitlichen gegenständlichen Sinns im Bewusstsein aus den verschiedenen Erscheinungsweisen in einem zusammenfassenden Akt wird von Husserl Konstitution genannt.<sup>15</sup>

Konstitution steht für die reflexive Präsentation immanenter Sinnobjekte als Korrelate der setzenden, intentionalen Akte, ist also nicht als Kreation oder Konstruktion zu fassen.<sup>16</sup> Der prozessuale Charakter des Bewusstseins zeigt sich in den Konstitutionsanalysen, die das jeweils angewendete, strukturell vorgegebene, generalisierte Aktschema (das der jeweiligen Gegenstandskategorie entspricht) deskriptiv nachvollziehen. Diese Analysen sind für Husserl als eidetische und transzendente nur innerhalb der phänomenologischen Reduktion zu vollziehen. Insofern kann die Konstitution als Umkehrung der phänomenologischen Epoché gesehen werden.

Aber der Begriff der Konstitution bleibt bei Husserl ambivalent: neben dieser strukturellen Variante des Begriffes schiebt sich eine epistemologische: Sinn wird als Stiftung oder Zuweisung aus einer transzendentalen Subjektivität heraus begriffen: Mit der systematischen phänomenologischen Aufklärung der Erkenntnisleistung «wird jede Art Seiendes selbst, reales und ideales, verständlich als eben in dieser [intentionalen] Leistung konstituiertes Gebilde der transzendentalen Subjektivität»<sup>17</sup>. Damit wird ein Verständnis der Konstitution als produktive Tätigkeit des Bewusstseins, als Kreation bzw. Konstruktion möglich. In den Worten von Alfred Schütz stellt sich diese Ambivalenz so dar:

«Konstitution bedeutete im Anfang der Phänomenologie Aufklärung der Sinnstruktur des Bewußtseinslebens, Befragung der Sedimente nach ihrer Geschichte, Rückführung aller Cogitata auf die intentionalen Leistungen des strömenden Bewußtseinslebens. ...Aber unter der Hand und geradezu unversehens wandelte sich, wie es mir scheint, die Idee der Konstitution von einer Aufklärung der Sinnstruktur, von der Auslegung des Sinns des Seins, in eine Begründung der Seinsstruktur und von einer Auslegung in eine Kreation».<sup>18</sup>

Mit dieser Auffassung steht Schütz keineswegs allein. Roman Ingarden unterscheidet in seinem Vortrag in Royaumont vier Bedeutungen des Konstitutionsbegriffs.<sup>19</sup> Auch Fink kritisiert in dem Aufsatz *L'Analyse Intentionelle et le Problème de la pensée spéculative* das Schwanken Husserls zwischen einem rezeptiven und einem kreativen Konstitutionsbegriff.<sup>20</sup> Schütz selbst verwendet den Konstitutionsbegriff vor allem im strukturellen Sinne bezogen auf die Sinnbildung und steht einer anderen Verwendung durchaus kritisch gegenüber:

«Die Ersetzung des Husserlschen Egos durch 'my life' verfehlt aber die Husserlsche Problemstellung ganz, denn H[usserl] spricht vom transzendentalen Ego und der Konstitution der transzendentalen Intersubjektivität, indessen O[rtega] in der natürlichen Einstellung verbleibt. In dieser erscheint aber der andere nicht, sondern ist fraglos gegeben da... Kann man in der natürlichen Einstellung überhaupt die Frage nach der Konstitution stellen? O[rtega] will also – seiner natürlichen Einstellung bewusst – nicht den Konstitutionsmechanismus erklären durch welchen der andere uns erscheint (whatever this means) sondern nur wie er uns erscheint; dass er da ist und wie er da ist soll klar gemacht werden. Aber wie kann das ohne Aufhellung der Konstitution geschehen? Und was soll da in der natürlichen Einstellung klärungsbedürftig sein[,] wenn nicht die Konstitution?»<sup>21</sup>

Für Schütz werden phänomenologische Konstitutionstheorien in zweierlei Hinsicht wichtig: sie ermöglichen erstens eine Analyse der Genese des subjektiven Sinns in seinen temporalen und strukturellen Facetten und sie ermöglichen zweitens die methodisch wichtige Konstruktion eines zugeschriebenen (subjektiven oder objektiven) Sinns auf Basis der aus der eigenen Erfahrung gewonnenen Deutungsschemata. Die entwickelte Zweideutigkeit im Konstitutionsbegriff wird auch in der für Schütz' Auseinandersetzung mit Husserls Phänomenologie zentralen Intersubjektivitätsfrage zu einem wichtigen Kritikpunkt. Bevor diese Sonde zum Einsatz kommt, ist jedoch noch der egologische Ansatz als Ausgangspunkt dieser Problematik in den Blick zu nehmen.

#### *Der egologische Ansatz*

Mit dem Anschluß an die verstehende Soziologie von Max Weber hat Alfred Schütz auch dessen methodologischen Individualismus übernommen. Ausgegangen wird vom einzelnen Individuum:

«Das Ziel der Betrachtung: Verstehen, ist schließlich auch der Grund, weshalb die verstehende Soziologie (in unserem Sinne) das Einzelindividuum und sein Handeln als unterste Einheit, als ihr Atom ... behandelt».<sup>22</sup>

Schütz setzt auf dieser Basis auf, nicht im Sinne des methodologischen Individualismus der rational choice-Ansätze, sondern wiederum mit Weber insofern, als davon ausgegangen wird, dass soziale Phänomene prinzipiell auf Handlungen der beteiligten Individuen zurückgeführt werden müssen. Bei Weber bleibt jedoch offen, ob der Andere am Prozess der Sinnengese des sozialen Handelns beteiligt ist. Schütz entscheidet diese Frage in seinem ersten Manuskript *Lebensformen und Sinnstruktur* zugunsten der alleinigen Fundierung der Sinnengese im Ich.

Husserls (transzendental-)egologischer Ansatz dagegen geht von einer anderen Problemstellung aus:

«Ich selbst gebrauche das Wort transzendental in einem weitesten Sinne für das ... Motiv des Rückfragens nach der letzten Quelle aller Erkenntnisbildungen, des Sichbesinnens des Erkennenden aus sich selbst und sein erkennendes Leben... Diese Quelle hat den Titel Ich-selbst mit meinem gesamten, wirklichen und vermöglichen Erkenntnisleben, schließlich meinem konkreten Leben überhaupt».<sup>23</sup>

Erst in den vollziehenden Akten des Ich erscheint überhaupt Welt. Das transzendente Ego als Welt überhaupt Konstituierendes wird zum fundierenden Prinzip von Erkenntnis, Sinn und Sein.<sup>24</sup> Damit stellt sich aber die Frage nach der Konstitution dieses alles konstituierenden Ichs. Husserl geht, um die Selbstkonstitution und -objektivierung des Ich erklären zu können, von mehreren Ichs bzw. von mehreren Schichten des Ichs aus. Dabei fungiert das transzendente Ego, das nicht weiter reduzierbare Residuum der phänomenologischen Reduktion, als letztgültige Stätte von Geltung, Erkenntnis und Sinn.<sup>25</sup> Schütz wehrt sich heftig gegen diese multiplen Ichs, aber auch gegen die These, dass das Ich selbst ein Konstituiertes ist, wie es etwa die non-egologischen Ansätze von Jean-Paul Sartre und seines Freundes Aron Gurwitsch behaupten. So schreibt er am 12. Oktober 1952 an Gurwitsch:

«Daß Du die egologischen Trinitäten und Quaternitäten für sehr unheilig hältst (und genau besehen handelt es sich [in den Ideen II] nicht um 4, sondern 6) begreife ich umsomehr, als ich Husserls ganze Subjektivitätstheorie für den verzweifelten Versuch halte, die transzendente Phänomenologie (besser: den überschwenglichen Gebrauch, den Husserl von der transzendentalen konstitutiven Methode macht) zu retten. Aber: Ich vermag nicht einzusehen, wieso dieser Mißstand Wasser auf Deine non-egologische Mühle gießt. Das Ich ist von Husserl mißverstanden worden, aber daraus, daß er das Problem falsch ansetzt, folgt noch lange nicht, daß das Ich ein constitutum ist. Nur ein Aspekt, das Ich modo praeteritis, ist ein constitutum, und deshalb haben sowohl [nam]Scheler, MaxScheler als der ihm in diesem Punkt merkwürdig verwandte G.H. Mead[nam]Mead, George Herbert die verschiedenen Ich-Aspekte auf deren Zeitstruktur zurückgeführt (was ich schließlich auch tat)».<sup>26</sup>

Schütz will also gegen Gurwitsch und Husserl ein in seiner Einheit und Integrität bewahrtes, mundanes Ich setzen, das als Zentrum der Sinngeneese in der Lebenswelt fungiert. Die Integration dieses mundanen Ich, das selbst aus mindestens zwei Schichten, der intimen und der sozialen Person, besteht, erfolgt dann in den pragmatischen Wirkensbeziehungen zur Welt.

Insofern bringt Schütz' Hinwendung zu Husserls egologischer Phänomenologie dem methodologischen Individualismus zusätzlich eine erkenntnistheoretische Begründung. Mit dem Einbau der egologischen Konzeption der transzendentalen Phänomenologie in eine mundane Sozialwissenschaft wird das solipsistische transzendente Ego, das auch bei Husserl durchaus einen Gegenpart in der mundanen kommunikativen Umwelt hat, nicht zum einsamen, robinsonadischen Ich in der Sozialwelt, sondern ist von vorneherein in die intersubjektiven Zusammenhänge der Lebenswelt eingebunden. Damit gründet Schütz seine Sozialtheorie zwar auf das einzelne, handelnde Individuum – Sinngeneese bleibt eine subjektive Leistung – allerdings auf dem Boden einer immer schon sozialen Welt:

«Selbstverständlich habe ich nur aus pädagogischen Gründen den Ausgangspunkt von einem theoretischen solipsistischen Ich genommen... Das soll aber natürlich nicht heißen, daß ich glaube, es sei eine private Erfahrung möglich, die nicht von vorneherein sozialisiert wäre. ... [In der transzendentalen Phänomenologie] erst entsteht die Aufgabe, den Übergang von der transzendentalen Subjektivität in die [sach]Intersubjektivität !transzendentaetranszendente Intersubjektivität aufzuklären oder auch nur den Boden der transzendentalen Subjektivität, die mundane Intersubjektivität aufzuklären. Für mich aber, der sich an die natürliche Weltanschauung hält, besteht ein solches Problem gar nicht, denn schon durch die Erfahrung der gemeinsamen Sprache werden die Typisierung gemäß den Kongruenzsystemen Jedermann's, der zu uns gehört, geschaffen und übermittelt. Die natürliche Welt ist durch und durch social und social ist auch unsere Kenntnis von dieser Welt».<sup>27</sup>

Mit der Übernahme des egologischen Prinzips wird also der methodologische Individualismus Webers (und des Wiener Miseszirkels) auf die Sinngeneese hin vertieft, die allerdings immer in einem sozialen Horizont situiert wird. Gleichzeitig ergeben sich aber gerade aus der Egologie Reibepunkte zum «überschwenglich gebrauchten» transzendentalen Theorieelement.

### *Intersubjektivität*

Mit der Grundlegung im egologischen Ansatz wird aus der Sicht von Husserl und verstärkt aus Schütz' soziologischer Problemstellung ein spezifisches Theorieelement notwendig: die philosophische Erklärung und Begründung von Sozialität und besonders der als Grundform derselben angenommenen Intersubjektivität. Dabei gehen jedoch beide von unterschiedlichen Prämissen aus: Schütz beharrt auf der Verortung

des Problems in der Mundanität, Husserl verbleibt dagegen in transzendentalen Sphäre. Sodann tragen beide unterschiedliche Zielvorstellungen und Relevanzen an das Problem der Intersubjektivität heran. Dieses Problem zeigt sich dementsprechend bei Husserl und Schütz in drei Horizonten:

- Intersubjektivität als die Konstitution des Anderen als Fremden in Bewusstseinsakten des Ego (Intersubjektivität 1);
- Intersubjektivität als Problem des Verstehens des Fremden (Intersubjektivität 2);
- Intersubjektivität als Sozialität, etwa in gemeinsamen Typisierungs- oder Wissensbildungsprozessen (Intersubjektivität 3).

Husserl greift die Lösung des Problems der Intersubjektivität auf der für ihn grundlegenden transzendentalen Ebene an, also im Ausgang vom transzendentalen Ego. Deshalb richtet sich seine Fragestellung nach der Konstitution des Anderen als Fremdem im Ego (*Intersubjektivität 1*). Husserl geht dabei durchaus von einer mundanen Vorgegebenheit des Anderen aus, der mundane Andere dient als transzendentaler Leitfaden der Analyse.<sup>28</sup> Aufgrund des egologischen Ansatzes könnte der Phänomenologie ein (transzendentaler) Solipsismus unterstellt werden, dem Husserl dadurch entgegentritt, dass er «transzendente Subjektivität» fassen will «als Ich als transzendentales Ich-selbst, konkret in meinem eigenen Bewußtseinsleben» und gleichzeitig als »die in meinem transzendentalen Leben sich als transzendental ausweisenden Mitsubjekte in der sich mitausweisenden transzendentalen Wir-Gemeinschaft»<sup>29</sup>. Die Zielsetzung für Husserl ist vor allem die Fundierung der Objektivität der Welt, die seinen grundlegenden erkenntnistheoretisch-phänomenologischen Untersuchungen erst ihre Relevanz sichert:

«Aber es erweist sich eben alsbald, daß die Tragweite einer solchen Theorie [der Fremderfahrung] sehr viel größer ist, als es zunächst scheint, daß sie nämlich auch mit fundiert eine transzendente Theorie der objektiven Welt, und zwar ganz und gar, also auch hinsichtlich der objektiven Natur».<sup>30</sup>

Die bisherigen Ausführungen bedeuten allerdings keineswegs, dass die Intersubjektivitätsproblematik im Mittelpunkt seiner Philosophie steht. Die in den Entwürfen für den zweiten Band der *Ideen* befindlichen ersten Ausarbeitungen zur Intersubjektivität etwa bleiben unveröffentlicht. In der *Formalen und transzendentalen Logik* wird Intersubjektivität als «der dunkle Winkel., in dem die Gespenster des Solipsismus, oder auch des Psychologismus, Relativismus spuken»<sup>31</sup> in einem kurzen Abschnitt abgehandelt. Nach der intensiveren Durchleuchtung dieses dunklen Winkels in der V. *Cartesischen Meditation*, entschwindet das Thema in der *Krisis* wieder in einigen wenigen Paragraphen. Husserl versucht dort zu zeigen, wie durch eine weitere transzendente Reduktion, die alles Fremde im Bewußtsein einklammert, die primordiale Sphäre der reinen Eigentlichkeit freigelegt wird, in der dann die appäsentierende Konstitution des Fremden als Fremden und in seiner Fremdheit vollzogen werden könne.

Schütz verweist im Sinnhaften Aufbau, in der enthusiastischen Frühzeit seiner Husserl-Rezeption in einer Fußnote noch optimistisch auf die *Cartesianischen Meditationen*, die «die ganze Bedeutsamkeit dieser Fragen [die Konstituierung des alter ego im Bewußtsein des einsamen Ich] in ungemein tiefdringenden Analysen aufgezeigt und bereits die wesentlichen Ansatzpunkte für deren Lösung dargeboten hätten»<sup>32</sup>. In seiner von Husserl gebilligten Rezension der *Cartesianischen Meditationen* liefert er eine knappe Ausführung von Husserls Problemlösung aufgrund der transzendentalen Intersubjektivität. Bereits 1939 kommt Schütz jedoch zu einer gegenteiligen Auffassung hinsichtlich der Lösung des Intersubjektivitätsproblems 1 durch Husserl:

«Wenn einerseits die transzendente Phänomenologie die Konstituierung der Lebenswelt auf die Leistungen der transzendentalen Subjektivität beschränkt, andererseits aber von vornherein das alter ego und damit das Grundphänomen aller Kultur- und Sozialwissenschaften als diese Lebenswelt mitkonstituierend ansetzt, so ergibt sich für sie die Aufgabe, zu zeigen, wie der scheinbare Solipsismus der ersten These überwunden und das Alter Ego selbst sinnhaft-verständlich gemacht werden kann. Diesem Versuch ist unter den publizierten Schriften vor allem die V. der *Méditations Cartésiennes* gewidmet. Ihr Grundgedanke soll klargestellt, aber auch kritisiert werden. Es wird sich hierbei ergeben, daß Husserls Lösungsversuch ... nicht befriedigend ist, daß aber diese Problemstellung außerhalb des Bereiches liegt, auf den sich Kultur- und Sozialwissenschaften beziehen und daß demzufolge die Bedeutung der Phänomenologie für die Verständlichmachung des Sinnes dieser Wissenschaften durch das Mißlingen des Husserlschen Lösungsversuches nicht beeinträchtigt werden kann».<sup>33</sup>

Seine ausführlichste Kritik an Husserls Lösungsversuch hat Alfred Schütz in dem Text *Das Problem der transzendentalen Intersubjektivität bei Husserl* dargelegt. Die wichtigsten Kritikpunkte darin beziehen sich auf die von Husserl angenommene konstitutive Grundlage der transzendentalen Intersubjektivität, die eigenheitliche oder primordiale Sphäre, die selbst zu unbestimmt bleibe und deren Konstitutionsmöglichkeit als reine Eigenheitlichkeit, ohne Fremdes, Schütz aus seiner sozialwissenschaftlichen Perspektive bestreitet, gerade weil der Sinn unserer Erlebnisse immer auch von fremder Subjektivität mitbestimmt und mitgestiftet wird. Zudem bleibe offen, welches der multiplen Ichs denn die spezifische Epoché vollziehe, und in welchem Ich der Andere denn konstituiert werde. Sodann sei die um den Begriff der Appräsentation des fremden Leibes zentrierte Konstitution des Fremden voraussetzungs- und (bezüglich der angenommenen Einheitlichkeit und Normalität) nicht prüfbar. Zudem erlaube diese Appräsentationsbeziehung keinen Bezug auf das fremde Erleben, es bleibe das Problem der Gleichzeitigkeit und die Frage nach der Singularität oder Pluralität der transzendentalen Subjektivität. Mit diesen Punkten konstatiert Schütz ein Scheitern von Husserls Versuch der Begründung der Intersubjektivität 1 durch die Aufweisung der Konstitution des Fremden als Fremdem in der transzendentalen Sphäre.<sup>34</sup>

Schütz' Umgehungsvorschlag für den ersten Problemhorizont der Intersubjektivität ist die Abzweigung zur philosophischen Anthropologie: «Solange Menschen von Müttern geboren werden, fundiert Intersubjektivität und Wirbeziehung alle anderen Kategorien des Menschseins»<sup>35</sup>. Mit dieser Verlagerung der Problematik in den Bereich der anthropologischen Grundlagen der Lebenswelt verzichtet Schütz auf eine Lösung des aus seiner Sicht unlösbaren Problems der *Intersubjektivität 1* zugunsten der These einer immer schon vorhandenen Sozialität.

Denn er bleibt von seinem grundsätzlichen Interesse an einer philosophischen Fundierung des Sinn- und damit besonders des Fremdverstehens geleitet:

«Wir fragen also nicht, wie sich das Du überhaupt in einem Ich konstituiere, ...ob und in welcher Weise eine intersubjektive allgemeingültige Erkenntnis kraft der Konstitution des transzendentalen alter ego im transzendentalen ego möglich sei, usf. So wichtig derartige Analysen für die allgemeine Erkenntnistheorie und dadurch mittelbar für die Sozialwissenschaften sind, für unsere Problemlage können wir sie ungestraft außer Acht lassen».<sup>36</sup>

Die im Sinnhaften Aufbau entwickelte temporale Theorie der subjektiven Sinnkonstitution macht die Unmöglichkeit der Erfassung fremden Sinns deutlich. Es geht also im Fremdverstehen nur um eine Auslegung der fremden Erlebnisse mit Hilfe der in Selbstausslegung gewonnenen Typiken. Zur Lösung dieses Problem der Intersubjektivität 2 + 3 geht er (unter anderem mit Verweis auf Max Scheler) von der Existenz der Sozialwelt in naiv natürlicher Weltanschauung aus, der mundanen Sphäre in Husserls Terminologie. Entsprechend verlässt er gerade am Übergang von der subjektiven Sinnkonstitution zur Sozialwelt die transzendentalphänomenologische Reduktion. Das Problem der Intersubjektivität 2 + 3, als Grundbaustein von Sozialität und Fremdverstehen, wird von Schütz also von vorneherein aus der transzendentalen Sphäre herausgenommen und als elementarer Bestandteil der alltäglichen Sozialwelt gefasst.

Auf dieser Ebene bietet seine Theorie Lösungsvorschläge an. Für das Problem des Fremdverstehens (*Intersubjektivität 2*) bleiben die Analysen aus dem III. Abschnitt des Sinnhaften Aufbaus grundlegend, die zeichenhafte Erfassung des fremden Leibes, des fremden Ausdrucks und die auslegende Deutung dieser Gegebenheiten. Die Sozialität und die intersubjektive Wissensbildung (*Intersubjektivität 3*) werden von Schütz vor allem aus der pragmatischen Dimension des menschlichen Weltzugangs abgeleitet. Die Grundlage für die Geltung der intersubjektiven Typisierungen und Standardisierungen ist Schütz zufolge eine Idealisierung: die Generalthese der Reziprozität der Perspektiven und die damit vorgenommene *Ersetzung* der «Gedankenobjekte der privaten Erfahrung durch typisierende Konstruktionen gemeinsamer Gedankenobjekte»<sup>37</sup>. Gerade der hier mit Ersetzung bezeichnete Vorgang wäre noch genauer zu analysieren. Erst damit ist die für Kommunikation notwendige wesentliche Übereinstimmung der Interpretationsschemata

gegeben. Diese Idealisierungen erhalten durch Kommunikationssituationen selbst Bestätigung oder Widerlegung, werden sozusagen in der Kommunikation pragmatisch kontrolliert.

Dieser mit Bergson, Scheler, James, Dewey und anderen vorgenommene Versuch einer Rekonstruktion der pragmatischen Grundlagen einer phänomenologisch fundierten Lebenswelttheorie ermöglicht auf der mundanen Ebene die Problemstellung der Intersubjektivität 2 + 3 und die Entwicklung erster Lösungsansätze. Für das unlösbar erscheinende Problem der *Intersubjektivität 1* greift Schütz auf anthropologische Postulate zurück und auf Husserls Konzept der Lebenswelt als immer schon vorgängiger Sozialität.

### Typen und Typisierung

Im Ausgang von Max Weber und dessen Begriff des Idealtypus taucht in Schütz' Sozialtheorie bereits in der frühen Wiener Zeit das Problem des Typus (und der Typisierung) in Verbindung mit dem Problem der Relevanz auf. Im *Sinnhaften Aufbau* erscheint der Begriff des Typus dann erst in der Analyse der sozialen Mitwelt. Aber das damit eng verbundene Konzept der Ordnungen der Synthesen erfahrener Erlebnisse wird für die Selbst- und Fremdauslegung zentral unter den Begriffen der Erfahrungs – bzw. Deutungsschemata. Diese vorgenommene begriffliche Trennung wird im weiteren von Schütz nicht aufrechterhalten, was wohl auch auf Husserls Einfluss zurückzuführen ist.

Für Husserl ist die Typik ein zentrales Charakteristikum des menschlichen Weltzugangs, der «auf in der Erfahrung sich darbietende[n] und in den Abwandlungen möglicher Erfahrung invariant bleibende[n] anschauliche[n] Allgemeinheiten»<sup>38</sup> beruht. Entsprechend entwickelt sich der Typus zu einer deskriptiven Grundkategorie der Phänomenologie. Bereits in den *Logischen Untersuchungen* taucht das Konzept unter dem Titel der vagen Ausdrücke erstmals auf. In der Behandlung des Problems der Vieldeutigkeit von Ausdrücken trifft Husserl die Unterscheidung zwischen vagen und exakten Ausdrücken.

«Vage sind die meisten Ausdrücke des gemeinen Lebens, wie Baum und Strauch, Tier und Pflanze u. dgl. ...Vage Ausdrücke besitzen nicht einen in jedem Falle ihrer Anwendung identischen Bedeutungsgehalt; sie orientieren ihre Bedeutung nach typisch, aber nur partiell klar und bestimmt aufgefaßten Beispielen».<sup>39</sup>

Im weiteren Werkverlauf werden Typen eng an die Erfahrung gekoppelt. Für Husserl hat die Erfahrung zwei zeitliche Flanken, eine der Verarbeitung des Anwesenden, die intentionale Abwandlung im Absinken, und zum anderen die horizontale Anwesenheit des Abwesenden, der sedimentierten Abgehobenheiten im latenten habituellen Besitz, die geweckt werden können. Typik in diesem Sinn ist damit Grundlage und Resultat jeglicher Erfahrung und Ursprung der Vertrautheit in der (Lebens-)Welt. Husserl verortet Typiken auf drei Ebenen: in der alltäglichen Erfahrung mit ihren zwei zeitlichen Flanken der Sedimentierung und

der Weckung, in den mittels der eidetischen Variation gewonnenen Wesenheiten der Welt und schließlich in der (transzendentalen) Struktur des Bewusstseins.

Schütz beschränkt sich, seinem Ansatz gemäß, auf die erste Ebene, die Typik in der alltäglichen Lebenswelt. Diese ergänzt er mit dem Begriff der Relevanz um ein bei Husserl nicht klar ausgearbeitetes Prinzip der Selektivität. Aus dieser Position formuliert er in seinem letzten Text *Typus und Eidos* in Husserls Spätphilosophie eine harsche Kritik an Husserl, die dessen äquivoken Gebrauch des Typenbegriffes geißelt, die fehlende Begründung einer intersubjektiven Typenbildung bemängelt und schließlich die Unterscheidungen von passiven und aktiven Akten des Bewusstseins und die zwischen Typus und Eidos anzweifelt. Deshalb wird der Begriff der Sedimentierung für Schütz' Typenbegriff zentral, weil er die eidetischen bzw. transzendentalen Stabilisierungen und Einhegungen der Typik ablehnt und deswegen eine mundane Begründung für die Stabilität und Gleichsinnigkeit der Typiken benötigt.

Im Zusammenhang mit seinem letzten Text *Typus und Eidos in Husserls Spätphilosophie* formuliert Schütz auch seine härteste Kritik an Husserls Phänomenologie:

«Mit wirklich großen Schwierigkeiten arbeite ich an meinem Aufsatz für Farber, der den Titel *Type and Eidos in Husserl's Late Philosophy* haben soll. Vielleicht bin ich in besonders kritischer Stimmung, aber jeder Versuch einer Klärung der Grundbegriffe der [nam]Husserl, EdmundHusserl'schen Philosophie zeigt die Unhaltbarkeit der Konstruktion». <sup>40</sup>

So schreibt er am 3. Februar 1959 an Aron Gurwitsch, kurz vor der Serie von Operationen, deren Komplikationen schließlich zu seinem Tod am 20. Mai 1959 führen.

#### *Anschlußmöglichkeiten für aktuelle Sozialtheorie*

4 Alfred Schütz ist, so lässt sich die obige schlaglichtartige Sondierung einiger Theorieelemente resümieren, in der für ihn typischen selektiv-kritischen Aneignungsweise mit Husserls Phänomenologie umgegangen. Aufbauend auf Husserls phänomenologischen Fundamenten hat Schütz mit seinem genuin interdisziplinären Vorgehen so Grundlagen für die Formulierung nach wie vor aktueller sozialwissenschaftlicher Probleme geschaffen. Bis wohin sind nun Edmund Husserl und Alfred Schütz gut vorangekommen bzw. wo kann aktuelle Sozialtheorie produktiv anschließen? Hier ergeben sich aus meiner Perspektive vier zentrale Felder von Anschlußmöglichkeiten.

1. *Grundlegung der Soziologie auf dem temporalisierten Sinnbegriff.* Alfred Schütz hat in Anlehnung an die verstehende Soziologie Max Webers den Sinnbegriff in seine Sozialtheorie übernommen und diesen mit Husserls Phänomenologie auf eine philosophische Grundlage gestellt. Die mit Husserl vorgenommene Temporalisierung des Sinnbegriffs stellt eine zentrale wissenschaftstheoretische Grundlegung und wird in

der Soziologie in vielfältiger Weise genutzt. Die interpretativen Ansätze wenden diese theoretische Strategie an, um die Prozesse der Interaktion und Kommunikation zu rekonstruieren. Die neuere Systemtheorie Niklas Luhmanns gewinnt in Husserls temporalisiertem Sinngeschehen das Modell für die Autopoiesis sinnverarbeitender Systeme par excellence.<sup>41</sup> In der Konfrontation der handlungs- und systemtheoretischer Auffassungen des sinnhaften Aufbaus der sozialen Welt eröffnen sich neue Forschungsfelder für soziologische Theorie und Empirie, nicht zuletzt in methodischer Hinsicht (zu denken ist etwa an sequenzanalytische Interpretationsverfahren). Mit dem temporalisierten Sinnbegriff wird aus theoretischer Perspektive aber auch das Problem der Gleichzeitigkeit aufgerufen, gerade in den konstruktivistisch orientierten Theorien der Gegenwart. Vor allem die Systemtheorie wird an diesem Punkt wieder auf eines ihrer Fundamente, die Phänomenologie, zurückgeworfen und kann dem, weil der transzendente Ausweg verschlossen ist, nur durch das Postulat der Gleichzeitigkeit alles Geschehens entgehen. Insofern bleibt die Gleichzeitigkeit die «Achillesferse des Konstruktivismus»<sup>42</sup> und eine Herausforderung jeder Sozialtheorie.

2. *Intersubjektivität und Theorie der Gesellschaft.* Die für Schütz zentrale Problemstellung der Intersubjektivität markiert weiterhin ein offenes Forschungsgebiet der Sozialtheorie. Weder als Postulat einer philosophischen Anthropologie noch als Hintergrundannahme des Interaktionismus bzw. einer Theorie kommunikativen Handelns kann das Problem der Intersubjektivität, das für die Genese der Sozialität schlechthin steht, als gelöst betrachtet werden.

Selbst wenn die Intersubjektivität schlicht als Problem und Begriff gestrichen wird, wie es in Luhmanns Sozialtheorie geschieht, ergeben sich Probleme. Denn sowohl die lediglich strukturell an eine Sozialität qua Kommunikation angekoppelten psychischen Systeme als auch die sozialen Systeme selbst weisen einige auffällige Parallelen zu den von Husserl untersuchten Strukturen des subjektiven Bewusstseins auf. Entsprechend monieren Kritiker die mit der Übernahme von phänomenologischen Motiven transportierten, aber nach wie vor ungelösten Probleme, vor allem das der Intersubjektivität, das mit der strukturellen Kopplung nur scheinbar gelöst wird und entsprechend in der Unterscheidung Selbstreferenz/Fremdreferenz oder in der sozialen Dimension des Sinns wieder auftaucht.<sup>43</sup> Das für die Sozialwissenschaften grundlegende Problem der Intersubjektivität (in allen drei oben entwickelten Problemhorizonten) ist also weder durch Anthropologisierung oder Versprachlichung noch mit Luhmanns Durchstreichung aus der (Theorie-)Welt geschafft und bleibt ein Desiderat.

3. *Kulturtheoretische Perspektiven.* Die von Schütz formulierte pragmatische Theorie der Lebenswelt bietet gerade in ihrem Anspruch auf Universalität eine Grundlage für interkulturellen Vergleich und damit für die Formulierung einer Kulturtheorie. Kultur ist aus dieser Perspektive ein kollektiver, semiotisch objektivierter, pragmatisch materialisierter und medial präsent gehaltener Wissensvorrat. Die Strukturen der Lebenswelt sind in diesem Zusammenhang auf vier Ebenen kons-

tituiert: in der subjektiven Sinnkonstitution im Zusammenhang von Handeln, Denken und Sprechen, in der pragmatischen Strukturierung des Handlungsfeldes, in den Zeichensystemen, Semantiken und Medien und schließlich in den Kommunikationen und Diskursen. Eine solche lebensweltliche Perspektive ermöglicht, die notwendige Erfassung inter- und intrakultureller Vielfalt, ohne dass dazu auf die Hypostasierung einer spezifischen Kulturform als Vergleichsgrundlage zurückgegriffen werden muss und ohne dass nostrifizierende Elemente ins Spiel kommen. Wenn die konstitutiven Mechanismen der Lebenswelt zugleich als Katalysatoren der Ausdifferenzierung betrachtet werden, erschließt sich von hier aus die Möglichkeit, aus einer interdisziplinären Perspektive, wie sie Alfred Schütz Zeit seines Lebens eingenommen hat, die Differenzen in kulturellen Entwicklungsprozessen in den analytischen Blick zu nehmen, ohne vorab auf ein Ziel abzustellen.

4. *Typisierung als grundlegende Form des Weltzugangs.* Wird die Zeitlichkeit des menschlichen Weltzugangs mit Husserl in der Form der Doppelstruktur von Erfahrungsverarbeitung und Erfahrung gefasst, dann sind die Residuen der Erfahrung grundlegende Elemente, die sich in ihrer Überlagerung in *ihrer Besonderheit* auslöschen, jedoch mit dieser Auslöschung Struktur generieren. Das Gedächtnis als Einheit dieser beiden zeitlichen Flanken der Erfahrung, als Erinnern und Vergessen, kann aufgrund der Irreversibilität der Zeit nur in der Gegenwart operieren, aber es operiert mit spezifischen Zeitobjekten, Typen, die aufgrund der ihnen eigenen Dauerhaftigkeit am Horizont der Gegenwart präsent sind. Auf dieser Basis lässt sich eine durch Edmund Husserl und Alfred Schütz inspirierte mundane Theorie der Subjektivität entwerfen, die dann auf inter- bzw. übersubjektiver Ebene insbesondere drei sozialwissenschaftlich relevante Felder in den Blick nimmt:

- Sprache als spezifische transsubjektive Gegebenheit ist aus phänomenologisch-soziologischer Perspektive gerade unter dem Aspekt ihrer präskriptiven und gleichzeitig evolutionär-dynamischen Bedeutungsstruktur von Interesse. Es stellt sich also die Frage der (sprachlichen) Semantik, als typisierte Bedeutung, in ihrem Verhältnis zu subjektiver und intersubjektiver Sinngenerierung einerseits und gesellschaftlicher Evolution andererseits.<sup>44</sup>

- Das Problem der subjektiven und intersubjektiven Verarbeitung von bildhaften Wahrnehmungen, Interpretationen und Bedeutungsstrukturen, wozu Husserls Untersuchungen zum Bildbewusstsein vielversprechende Ansatzpunkte liefern könnten,<sup>45</sup> ist gerade aufgrund der enormen Bedeutung der analogen und elektronischen Bildmedien ein weitgehend offenes Forschungsfeld.

- Ein weiteres Desiderat ist eine sozialwissenschaftliche Theorie des Gedächtnisses, die nicht auf die kulturwissenschaftliche Kategorisierung von kommunikativem und kulturellem Gedächtnis angewiesen ist, sondern mit den Begriffen Typus und Relevanz Halbwachs' Begriffe des Rahmens und der Konvention für eine Theorie sozialer Gedächtnisse spezifizieren kann.

Die Einführung phänomenologischen Denkens in die Sozialwissenschaften durch Alfred Schütz eröffnete so nicht nur den Weg zu neuen Paradigmen der soziologischen Theoriekonstruktion, sondern steckt auch aktuell den Rahmen ab, in dem die grundlegende Frage aller soziologischen Theorie wie ist Gesellschaft möglich mit Gewinn zu suchen ist.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Husserl E. *Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins*. Hg. v. M. Heidegger // Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung, 9, 1928, S. 367–490; ND: Tübingen: Niemeyer, <sup>3</sup>2000; auch in: *Husserliana*. Bd. X. Hg. v. R. Boehm. Den Haag: Nijhoff, 1966, S. 3–130.
- <sup>2</sup> Vgl. zu der nur verfremdend möglichen Repräsentation der Dauer: Bergson H. *Essai sur les données immédiates de la conscience*. Paris: Alcan, 1889, dt.: *Zeit und Freiheit* (1911), Frankfurt: Athenäum, 1989, S. 178ff.; sowie zu den Ebenen des Bewusstseins ders., *Matière et Mémoire*, Paris: Alcan, 1896, dt.: *Materie und Gedächtnis. Eine Abhandlung über die Beziehung von Körper und Geist*, Meiner: Hamburg, 1991, S. 165ff. Vgl. dazu die Darstellung von Schütz in *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie* // ASW II, Konstanz: UVK, 2004, § 7.
- <sup>3</sup> Schütz A. *Sinnhafter Aufbau*, ASW II, §§ 19ff., S. 219ff.; sowie den Vogelzug, die Synchronisation über gemeinsame Wahrnehmungen, § 33, S. 315f.
- <sup>4</sup> Schütz A. *Diskussionsbemerkungen in Royaumont* // ASW III.1, Konstanz: UVK, 2009, S. 271–282, S. 275f. Vgl. zum Problem der Gleichzeitigkeit bei Schütz auch: Renn J. *Appresentation and Simultaneity: Alfred Schutz on Communication between Phenomenology and Pragmatics* // *Human Studies*, 29, 2006, S. 1–19.
- <sup>5</sup> Husserl E. (1929) *Formale und transzendente Logik. Versuch einer Kritik der logischen Vernunft* // *Husserliana*. Bd. XVII. Hg. v. P. Janssen. Den Haag: Nijhoff, 1974, Beilage II, S. 318.
- <sup>6</sup> Husserl E. (1913) *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie*. Erstes Buch: *Allgemeine Einführung in die Phänomenologie* // *Husserliana*. Bd. III/1. Hg. v. K. Schuhmann. Den Haag: Nijhoff, 1976, §§ 85ff.
- <sup>7</sup> Husserl E. *Cartesianische Meditationen* // *Cartesianische Meditationen und Pariser Vorträge*. Hus I. Hg. v. S. Strasser. Den Haag: Nijhoff, 1973, §43, S. 123.
- <sup>8</sup> Schütz A. *Rezension zu Edmund Husserl, Méditations Cartésiennes* // ASW III.1, Konstanz: UVK, 2009, S. 70.
- <sup>9</sup> Vgl. zur Leiblichkeit als sinnkonstituierendes Moment: Husserl E. *Ideen zu einer Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie*. Zweites Buch: *Phänomenologische Untersuchungen zur Konstitution* // Hus IV. Hg. v. M. Biemel. Den Haag: Nijhoff, 1952, § 35ff. Für die Phänomenologie der Leiblichkeit zentral: Merleau-Ponty M. *Phénoménologie de la Perception*. Paris: Gallimard, 1945 (dt. Übersetzung: *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Berlin: de Gruyter, 1966).
- <sup>10</sup> Vgl. dazu: Weber M. (1922) *Die Objektivität sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis* // *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Hg. v. J. Winckelmann. Tübingen: Mohr, <sup>7</sup>1988, S. 146–214, insbes. S. 170ff.; ders. (1920/21) *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*. Hg. v. J. Winckelmann. Tübingen: Mohr, <sup>5</sup>1976, insbes. Kap. I: *Soziologische Grundbegriffe*, S. 1–30.
- <sup>11</sup> Schütz, *Sinnhafter Aufbau*, op. cit., S. 98.
- <sup>12</sup> *Ibid.*, § 27, S. 268.

- <sup>13</sup> Vgl. dazu vor allem Schütz' vorletzten Text: *Hic egregie progressus sum* // ASW VI.1, Konstanz: UVK, 2003, S. 331–339.
- <sup>14</sup> Husserl, *Ideen I*, op. cit., § 49, S. 106.
- <sup>15</sup> Vgl. zum Konstitutionsbegriff bei Husserl: Tugendhat E. *Der Wahrheitsbegriff bei Husserl und Heidegger*. Berlin: de Gruyter, 1967, S. 173ff. u. 212ff.; sowie: Ströker E. *Intentionalität und Konstitution. Wandlungen des Intentionalitätskonzeptes in der Philosophie Husserls* // *Dialectica*, 38 (1984), S. 191–208.
- <sup>16</sup> Vgl. zur Ablehnung der Konstitution als erzeugendem, kreativem Akt: Husserl, *Formale und transzendente Logik*, op.cit., § 63.
- <sup>17</sup> Husserl, *Cartesiansche Meditationen*, op. cit., § 41, S. 118.
- <sup>18</sup> Schütz, A. *Das Problem der transzendentalen Intersubjektivität bei Husserl* // ASW III.1, Konstanz: UVK, 2009, S. 255f.
- <sup>19</sup> Vgl.: Ingarden, R. *Le problème de la constitution et le sens de la réflexion constitutive chez Edmond Husserl* // *Actes du Colloque internationale de phénoménologie à Royaumont (23–30 avril 1957)*, Husserl, Paris: Les Éditions de Minuit, 1959, S. 242–264.
- <sup>20</sup> Fink E. *L'Analyse Intentionnelle et le Problème de la pensée spéculative* // *Problèmes actuels de la Phénoménologie*. Hg. v. H.L. van Breda. Brüssel: Desclée de Brouwer, 1951, S. 78.
- <sup>21</sup> Schütz' Randbemerkung in seinem Exemplar von: Ortega y Gasset J. *Man and People*. New York: Norton, 1957, S. 122. Übersetzung.: *Der Mensch und die Leute*. Stuttgart: DVA, 1957, S. 104. Vgl. zu einer gegenteiligen Position in Bezug auf Schütz' Verwendung des Konstitutionsbegriffes: Renn, *Appresentation and Simultaneity*, op. cit., S. 3ff.
- <sup>22</sup> Weber M. *Ueber einige Kategorien der verstehenden Soziologie* // *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, op. cit., S. 439.
- <sup>23</sup> Husserl E. *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie*. Hg. v. W. Biemel // *Hus VI.*, Den Haag: Nijhoff, 1962, S. 100f.
- <sup>24</sup> Husserl hat den egologischen Ansatz erst mit der Einführung der Epoché entwickelt. In den *Logischen Untersuchungen* (insbes. in der V. Logische Untersuchung: *Über intentionale Erlebnisse und ihre Inhalte, Logische Untersuchungen*. Zweiter Band: *Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis* (1901). Hg. v. U. Panzer // *Hus XIX/1, XIX/2*. Den Haag: Nijhoff, 1984, S. 364, 373f.) wird der egologische Ansatz noch abgelehnt. Einzig das Bewusstsein, nicht eine ursprüngliche Ich-Instanz, konstituiert Sinn in der intentionalen Korrelation.
- <sup>25</sup> Vgl. zur Darstellung des egologischen Ansatzes: Broekman J. *Phänomenologie und Egologie – Faktisches und transzendentales Ego bei Edmund Husserl*. Den Haag: Nijhoff, 1963; sowie: King J. *Ontology and Intersubjectivity in Husserl and Schutz* // *International Studies in Philosophy*, 14 (1982), S. 33–56, insbes. S. 43 ff. Zur Kritik der Egologie vgl.: Gurwitsch A. *A nonegological Conception of Consciousness* // *Philosophy and Phenomenological Research* 1 (1940), S. 325–338; sowie: Kozlowski R. *Die Aporien der Intersubjektivität. Eine Auseinandersetzung mit Edmund Husserls Intersubjektivitätstheorie*. Würzburg: Königshausen&Neumann, 1991, insbes. S. 72–91. Zur Auseinandersetzung von Schütz und Gurwitsch zum Problem der Egologie vgl.: Schütz/Gurwitsch, *Briefwechsel 1939–1959*. Hg. v. R. Grathoff. München: Fink, 1985, S. 94ff.
- <sup>26</sup> Schütz/Gurwitsch, op. cit., S. 287. Vgl. zu Husserls Ichbegriffen: Fink E. *Die Phänomenologische Philosophie Edmund Husserls in der gegenwärtigen Kritik* // *Kant-Studien*, 38 (1933), S. 355. Zur Auseinandersetzung zwischen Schütz und Gurwitsch um den non-/egologischen Ansatz vgl.: Waldenfels B. *Das umstrittene Ich. Ichloses und Ichhaftes Bewußtsein bei A. Gurwitsch und A. Schütz* // *Sozialität und Intersubjektivität. Phänomenologische Per-*

- spektiven der Sozialwissenschaften im Umkreis von Aron Gurwitsch und Alfred Schütz. Hg. v. R. Grathoff, B. Waldenfels. München: Fink, 1983, S. 15–30.
- <sup>27</sup> Schütz/Gurwitsch, op. cit., S. 279f.
- <sup>28</sup> Vgl. zur Darstellung von Husserls Intersubjektivitätsproblematik etwa Bernet/Marbach/Kern, *Husserl*. Hamburg: Meiner, 1996, S. 143ff; Mensch J.R. *Intersubjectivity and Transcendental Idealism*. New York, 1988, S. 176ff, 262ff; Kozłowski, op. cit.; Theunissen M. *Der Andere. Studien zur Sozialontologie der Gegenwart*. Berlin: de Gruyter, <sup>2</sup>1977, S. 13–155; Dan Zahavi *Husserl und die transzendente Intersubjektivität. Eine Antwort auf die sprachpragmatische Kritik*. Dordrecht: Kluwer, 1996; Carr D. *The Fifth Meditation and Husserls Cartesianism // Philosophy and Phenomenological Research*, 34 (1973), S. 14–35.
- <sup>29</sup> Husserl E. *Nachwort zu meinen Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie // Hus V*. Hg. v. M. Biemel. Den Haag: Nijhoff, <sup>2</sup>1971, S. 153.
- <sup>30</sup> Husserl, *Cartesiansche Meditationen*, op. cit., § 43, S. 124.
- <sup>31</sup> Husserl, *Formale und transzendente Logik*, op. cit., S. 244.
- <sup>32</sup> Schütz, *Sinnhafter Aufbau*, op. cit., S. 219, Fn. 2.
- <sup>33</sup> Schütz A. *Phänomenologie und die Sozialwissenschaften // Gesammelte Aufsätze*. Bd. 1. Den Haag: Nijhoff, 1971, S. 137f.
- <sup>34</sup> Schütz, *Problem der transzendentalen Intersubjektivität bei Husserl*, op. cit.
- <sup>35</sup> *Ibid.*, S. 254.
- <sup>36</sup> Schütz, *Sinnhafter Aufbau*, op. cit., S. 220.
- <sup>37</sup> Schütz A. *Symbol, Wirklichkeit und Gesellschaft // ASW V.2*, Konstanz: UVK, 2004, S. 160.
- <sup>38</sup> Husserl E. *Phänomenologie und Psychologie. Vorlesungen Sommersemester 1925 // Hus IX*. Hg. v. W. Biemel. Den Haag: Nijhoff, 1962, Beilage XXXII (Individualpsychologie und intersubjektive Psychologie), S. 534.
- <sup>39</sup> Husserl, *Logische Untersuchungen*, op. cit. S. 93.
- <sup>40</sup> Schütz/Gurwitsch, op. cit., S.461.
- <sup>41</sup> Luhmann N. *Die neuzeitlichen Wissenschaften und die Phänomenologie*. Wien: Picus, 1996; ders. *Sinn als Grundbegriff der Soziologie // Habermas/Luhmann, Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – Was leistet die Systemforschung?*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1971, S. 25–100; sowie für die autopoietische Phase: ders., *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1984, S. 92ff.
- <sup>42</sup> Renn J. *Grenzen des Konstruktivismus – Konstruktion, Dekonstruktion, Rekonstruktion // GrenzGänge – BorderCrossings. Kulturtheoretische Perspektiven*. Hg. v. G. Sebald, M. Popp, J. Weyand. Münster: LIT, 2006, S. 34.
- <sup>43</sup> Vgl.: Sepp H.R. *Luhmann liest Husserl // Phänomenologie und Systemtheorie*. Hg. v. J. Brejda et al. Würzburg: Königshausen&Neumann, 2006, S. 84–95; sowie: Ellrich L. *Die Konstitution des Sozialen. Phänomenologische Motive in N. Luhmanns Systemtheorie // Zeitschrift für philosophische Forschung*, 46 (1992), S. 24–43.
- <sup>44</sup> Vgl. dazu: Luhmann N. *Gesellschaftliche Struktur und semantische Tradition // ders., Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*. Bd. 1. Frankfurt: Suhrkamp, 1993, S. 9–71; Kogge W. *Semantik und Struktur. Eine alteuropäische Unterscheidung in der Systemtheorie // Interpretation, Konstruktion, Kultur. Ein Paradigmenwechsel in den Sozialwissenschaften*. Hg. v. A. Reckwitz, H. Sievert. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 67–99.
- <sup>45</sup> Husserl E. *Phantasie, Bildbewußtsein und Erinnerung. Zur Phänomenologie der anschaulichen Vergegenwärtigung. Texte aus dem Nachlaß (1898–1925) // Hus XXIII*. Hg. v. E. Marbach. Den Haag: Nijhoff, 1980.